

Christian Koch (Siegen) / Ines Kremer (Duisburg-Essen)

***Nous écrivons le français, nous n'écrivons pas en français.* Diskurse zur Wahl der Literatursprache im Maghreb**

The Maghreb states are linguistically complex countries. In addition to French, which remains an important language of education and culture even after the end of the colonial era, there are different varieties of Arabic and Tamazight, which – unlike French – have a status as official languages. However, a large proportion of literary texts have still been published in French. As a part of cultural identity, the choice of language in publications by Maghreb authors remains a subject of discussion even after the independence from France in the 1960s. Based on essays and self-testimonies of the Algerian and Tunisian authors Albert Memmi, Rachid Boudjedra, Malek Haddad, and Assia Djebar, this chapter aims to analyse the discourse of language choice in literature. On the one hand, the preference for the French language seems to be obvious to access the European (and global) literary market. On the other hand, the colonial history of the Maghreb countries would call for the promotion of Arabic for political reasons and identity, especially since the French language would not be suitable to reflect the Arabic-speaking world adequately. The controversies surrounding the issue of the language of publication are examined through attempted symbiosis of linguistics and literary studies.

1 Einleitung

Das titelgebende Zitat dieses Beitrags stammt aus Malek Haddads Essay *Les Zéros tournent en rond* (Haddad 1961: 35) und fasst durch das kollektivierende *nous* eine denkbare Haltung von Autor_innen aus dem Maghreb zusammen: Französisch zu schreiben bedeutet nicht, sich mit dieser Sprache zu identifizieren und in ihr zu denken. Vielmehr ist sie ein Instrument des Ausdrucks, eine Hülle und Mittlerin für Inhalte aus einem anderen Sprachraum. Haddads Essay problematisiert die Verbindung von Sprache und Identität, die in den Maghreb-Staaten bis heute durch den historischen Kontext von Kolonisation und Dekolonisation geprägt ist. Während der verschärften Auseinandersetzungen um politische Unabhängigkeit in den 1950er Jahren partizipierten maghrebische Autor_innen vielfach am kolonialkritischen Diskurs, der unter anderem die Neubelebung und Aufwertung der autochthone(n) Sprache(n) forderte.¹

Infolgedessen wurde in Algerien in den ersten Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit die 'Arabisierung' des öffentlichen Sektors, der Bildungs- und Kultureinrichtungen vorangetrieben. Dennoch veröffentlicht die Mehrzahl der maghrebischen Autor_innen ihre Texte bis heute in französischer Sprache. Nur wenige wie etwa Rachid Boudjedra, der zunächst auf Französisch, dann auf Arabisch und schließlich erneut auf Französisch publizierte, wechselten die Literatursprache zumindest zeitweise. Diese recht einhellige Entscheidung zugunsten der Sprache des ehemaligen *colonisateur* mag in Anbetracht des historischen Kontexts überraschen. Eine Hinwendung zur neuen Nationalsprache Arabisch, wie beispielsweise Malek Haddad sie proklamierte, erschiene nur folgerichtig. Weshalb entschied sich dennoch die überwältigende Mehrheit der maghrebischen Autor_innen auch nach der Dekolonisation für das Französische als Literatursprache? Welche Motive lagen dieser Wahl zugrunde, welche Diskurse

¹ Vgl. etwa Mohammed Dibs Algerien-Trilogie *La grande maison* (1952), *L'incendie* (1954) und *Le métier à tisser* (1957).

wurden wirksam? Was spricht für das Französische und gegen die Verwendung des Arabischen oder gar von Berbersprachen, nicht nur als Mittel des Ausdrucks, sondern auch als Abbild der sprachlichen Realität im Maghreb?

Die Beantwortung dieser Fragen ist komplex, hängt sie doch von einer Vielzahl individueller und sozialer Faktoren ab. Dieser Beitrag versucht, anhand von Texten ausgewählter Autor_innen aus Algerien und Tunesien die Motive für das Schreiben auf Französisch zu ergründen.² Der Fokus liegt dabei auf jener Generation, die die letzten Züge der französischen Kolonialzeit und den gesellschaftlichen Wandel durch die Unabhängigkeit in den 1960er Jahren aktiv erlebt hat. Bei den ausgewählten Texten handelt es sich überwiegend um Essays mit einem Schwerpunkt auf der Frage der Sprachenwahl. Als Teil eines metasprachlichen Diskurses laden diese Texte zu einer doppelten Perspektivierung ein, nämlich aus den beiden zumeist unabhängig nebeneinander agierenden Feldern der Sprach- und der Literaturwissenschaft. Exemplarisch ergänzt wird die Analyse der Essays durch literarische Texte, welche die Sprachenfrage aufgreifen. Die divergierenden Forschungsinteressen von Sprach- und Literaturwissenschaft können sich an dieser Schnittstelle – der Literatursprache als einer Domäne des mehrsprachigen Raums – treffen und voneinander profitieren. Dies sei zumindest unsere Hypothese.

Zunächst wird ein kurzer Überblick zur sprachlichen Situation im Maghreb mit Fokus auf die Entwicklungen des 20. Jahrhunderts in Algerien gegeben. Anschließend soll das zu untersuchende Textkorpus eingeführt werden, um im Hauptteil die verschiedenen Argumente der Sprachenwahl aus den Texten herauszuarbeiten und im Hinblick auf ihre Plausibilität in der sprachlichen Wirklichkeit zu überprüfen. Zu betrachten sind dabei u.a. Faktoren aus Sprach- und Bildungspolitik, literarischer Ästhetik und Rezeption, aber auch die Beschaffenheit der Sprachen des Maghrebs und ihr Potential als Literatursprachen.

2 Die sprachliche Situation im Maghreb

Schwerpunkt des folgenden Überblicks über die Mehrsprachigkeit in den Maghreb-Staaten wie auch der anschließend zu erörternden Textauswahl bildet Algerien. Die Ausführungen greifen im Wesentlichen auf vier Überblicksdarstellungen zurück: Queffélec et al. (2002); Morsly (2003); Derradji (2017); Klein (i. Vorb.).

Die ältesten noch heute vitalen Sprachen des Raums sind die Berbersprachen, wobei häufig die Eigenbezeichnung *Tamazight* bzw. *Tamaziɣt* bevorzugt wird, um die kolonialgeschichtlich belastete Verwendung von 'Berber' zu vermeiden (vgl. Chaker 2013: 598). Allerdings wird mit *Tamazight* auch insbesondere die Varietät des Zentralatlas bezeichnet, die in Marokko anerkannte Landessprache ist. Beim Gebrauch dieses Sprachennamens für die gesamte Sprachengemeinschaft könnte folglich das Missverständnis aufkommen, dass etwa das im Norden Algeriens bedeutende Kabyliche nicht mitbezeichnet würde. Daher verwenden wir hier den Ausdruck *Berbersprachen* in seiner neutralen linguistischen Auslegung (vgl. Chaker 2013: 598f.). In Algerien und noch mehr in Marokko sind Berbersprachen

² Aufgrund des Umfangs seiner Literaturproduktion kann Algerien als die herausragende Literaturnation des Maghreb bezeichnet werden (vgl. Weidner 2004: 201). Zweifellos würde auch Marokko eine genauere Betrachtung der hier untersuchten Aspekte verdienen, wobei der Eindruck besteht, dass die Debatte um die Wahl der Literatursprache im offiziellen Kontext dort weniger kontrovers geführt wird. Zur Frage nach Einheit und Nebeneinander eigenständiger Maghreb-Literaturen vgl. Kirsch (1988/1998: 1046). Zur weiteren Übersicht des betrachteten Zeitraums vgl. auch Déjeux (1992).

als Minderheitensprachen anerkannt und im öffentlichen Raum durch mehrsprachige Beschilderungen mit der zumeist verwendeten (Neo-)Tifinagh-Schrift vielerorts sichtbar, wohingegen sie in Tunesien kaum präsent sind.³

Da die Berbersprachen erst seit den 1970er Jahren wieder verschriftet und lediglich von einer Minderheit der berberophonen Bevölkerung gelesen werden (vgl. Camps et al. 1996: 61ff.), finden sie in anderen Domänen der offiziellen Kommunikation bislang kaum Verwendung. Auch die geschriebene Literatur in Berbersprachen, die auf eine umfangreiche orale Erzähltradition zurückblicken (vgl. Bounfour 2004; Bourdieu/Mammeri 2008), wird lediglich von wenigen Berberophonen rezipiert. Als erster Roman in Tamazight markiert Rachid Aliches *Asfel* (1981) einen Wendepunkt: Wurden zuvor in erster Linie mündlich überlieferte Erzählungen in die Schriftsprache übertragen, handelt es sich nunmehr um Neuschöpfungen, die sich hinsichtlich ihrer Gattung, ihrer formalästhetischen Gestaltung und ihrer Thematik als vielfältig erweisen (vgl. Abrous 2004: 3f.). In der dreisprachigen Konstellation von Berber, Arabisch und Französisch ist folglich zu berücksichtigen, dass für einen Teil der Autor_innen womöglich gerade nicht das Arabische die identitätsstiftende Sprache darstellt, weil es die Berber-Identität überdecken würde. Mit der Islamisierung seit dem 8. Jahrhundert kam das Arabische hinzu, das als Maghreb-Arabisch einen deutlichen Abstand zur heute als Maschrek-Arabisch bezeichneten Ursprungsvarietät Arabiens entwickelt hat. Entsprechend ist auch der Abstand zum Hocharabischen, das auf dem klassischen Arabisch des Korans basiert, in den regionalen Varietäten des Maghreb hoch. Daher ist innerhalb des Arabischen eine diglossische Situation zu berücksichtigen, in der Hocharabisch die Sprache offizieller Verwaltungsakte, des Bildungswesens sowie der schriftlichen Kommunikation darstellt, während die Dialekte primär Teil der mündlichen Umgangssprache im eher privaten Raum sind (vgl. Queffélec et al. 2002: 104). Die innersprachliche Spannung zwischen den Varietäten des Arabischen spielt auch bei der Sprachenwahl in der Literatur eine Rolle und wird in Abs. 4.2 genauer diskutiert.

Infolge der französischen Kolonisation seit den 1830er Jahren wurde das Französische als Verwaltungs- und Schulsprache eingeführt und ersetzte Arabisch und die Berbersprachen in vielen Domänen. Die koloniale Bildungs- und Sprachpolitik erreichte jedoch weite Teile der autochthonen Bevölkerung nicht, gerade in den ländlichen Regionen. Dort, wo es Berührungspunkte mit dem Französischen gab, war der Widerstand gegen die Aneignung der Sprache zum Teil groß. Erst die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg lässt sich laut Queffélec et al. (2002: 23) für Algerien als eine Ära des Wandels bezeichnen, in der zunehmend der Wert europäischer Bildung in den Vordergrund rückte und damit die Bereitschaft zum Erlernen der Sprache des Kolonisators stieg. Diese Haltung veränderte sich nach dem Zweiten Weltkrieg erneut: Neben vielen anderen französischen Kolonien strebten nun auch die Länder des Maghreb nach politischer und damit zugleich sprachlich-kultureller Unabhängigkeit, die sie zwischen 1960 und 1962 errangen. Sprachpolitisch gelangte fortan das Arabische zu neuer Wichtigkeit und wurde zur Sprache aller Verwaltungsakte auf den höchsten politischen Ebenen sowie in der

³ Vgl. Heiler (2005: 17): Mit 40-50% lebt der größte Anteil an berberophoner Bevölkerung im Maghreb in Marokko. In Algerien sprechen ca. 20% der Einwohner_innen eine der Berber-Varietäten, in Tunesien 1%. Die Verschriftung in Neo-Tifinagh steht in Konkurrenz zur lateinischen Verschriftung. Bei ihrer Entstehung in den 1980er Jahren konnte sich die Schrift zunächst nicht durchsetzen, wird aber – auch durch Entwicklung von brauchbaren Computer-Zeichensätzen – zunehmend akzeptiert.

Justiz, die zur islamischen Rechtslehre zurückkehrte (vgl. Queffélec et al. 2002: 74). In Algerien wurde Arabisch im Jahr 1967 schließlich zur einzig zulässigen Sprache (vgl. Queffélec et al. 2002: 74). Andere Bereiche – z.B. Kommunalverwaltung und Bildungswesen – blieben stärker europäisch geprägt, so dass trotz rigoroser Arabisierungspolitik⁴ eine Verdrängung des Französischen nie ganz gelingen konnte (vgl. Weigelt 2021: 201f.). Zu stark wirkten französisch etablierte Diskurstraditionen, deren Verbannung radikale Brüche in funktionierenden Teilen des Staatswesens bedeutet hätte. Letztlich konnte auch der kapitale Wert des Französischen als Tor zu Europa nie geleugnet werden, so dass arabisch-französische Zweisprachigkeit bis heute einen Standard der höheren Schulbildung darstellt (vgl. Derradji 2017: 439f.). Frankophone Medien im Bereich von Presse- und Verlagswesen, Fernsehen und Radio bestanden nach der Unabhängigkeit nicht nur fort, sondern wurden noch weiter ausgebaut (vgl. Morsly 2003: 935). Sie stehen dabei nicht unbedingt in Konkurrenz zu arabophonen Medien, sondern bilden im harmonischen Zusammenspiel mit ihnen eine Art mehrsprachiger Symbiose.

Zwischen dem Erhalt und der Eindämmung des Französischen in Domänen des öffentlichen Lebens und seiner Disposition als Literatursprache können kategorisch sowohl Parallelen gezogen als auch Unterschiede benannt werden. Einerseits steht Literatur in Abhängigkeit von Diskurstraditionen, mit deren gattungsstilistischen Konventionen Autor_innen agieren, wenn sie ihre Werke etwa als Romane bezeichnen. Andererseits ist es dem literarischen Schaffen potentiell zu eigen, mit ebensolchen Konventionen zu brechen und sich gerade zur Schöpfung neuer Identitäten über die Grenzen des sprachlich Etablierten hinwegzusetzen. Dies stellt ein mögliches Spannungsverhältnis bei der Sprachenwahl dar, das im Folgenden anhand von Texten genauer zu untersuchen ist.

3 Textauswahl

Aufgrund der besonderen politischen Brisanz, die im Maghreb der sprachlichen Situation im Allgemeinen und somit auch der Entscheidung für oder gegen eine der Literatursprachen im Besonderen innewohnt, verarbeiteten viele namhafte Autor_innen diese Problematik nicht nur in literarischer, sondern auch in essayistischer Form. Einige dieser Texte wurden besonders breit und kontrovers rezipiert und lassen so die diskursiven Auseinandersetzungen der postkolonialen Phase erfahrbar werden.

3.1 Albert Memmi

Dazu zählt insbesondere das *Portrait du colonisé. Portrait du colonisateur* (1957) von Albert Memmi, der in den 1950er Jahren als einer der ersten autochthonen Autor_innen in Tunesien hervortrat.⁵ Memmi entschied sich für das Französische als Publikationssprache, das er als Sohn judeo-berberischer Eltern in der französischen Schule und Universität als erste aktive Schriftsprache erwarb (vgl. Toumi 2002: 16). In seinem Essay nennt er eine Vielzahl an Gründen für die Entscheidung maghrebinischer Autor_innen, in der Sprache der (ehemaligen)

⁴ Zur Chronologie der algerischen Arabisierungspolitik zwischen 1962 und 1996 vgl. auch Queffélec et al. (2002: 51-54).

⁵ Ein Überblick über Memmis großteils autobiographisch geprägte literarische Texte bietet beispielsweise Strike (2003).

Kolonialmacht zu veröffentlichen. Zugleich wird deutlich, wie seine Generation mit ihrem *drame linguistique* ringt, jenem identitären Zwiespalt, der durch die französische Bildungssozialisierung und die Abwertung der autochthonen Sprachen während der Kolonialzeit virulent wurde.

3.2 Rachid Boudjedra

Eine Ausnahme unter den Autor_innen des Maghreb, die auch nach der Unabhängigkeit mehrheitlich auf Französisch publizierten, bildet der algerische Autor Rachid Boudjedra: Nachdem er seinen Skandalerfolg *La Répudiation* (1969) und fünf weitere Romane zunächst auf Französisch verfasst und veröffentlicht hatte, entschied er sich für den Wechsel ins Arabische.⁶ Hatte er zuvor seine französischsprachigen Texte selbst in die arabische Sprache übertragen,⁷ verfuhr er nun mit Hilfe eines Übersetzers umgekehrt: Im Jahr 1981 veröffentlichte er *At- tafakkuk* auf Arabisch, bevor der Text im darauffolgenden Jahr als *Le démantèlement* in französischer Sprache erschien.⁸ Hier lässt sich die gleichbleibende Absicht erkennen, sowohl das frankophone wie das arabophone Publikum zu erreichen. Boudjedra selbst nennt gesellschaftspolitische wie literarische Gründe für seinen Umschwung. Seine Entscheidung für das Arabische möchte er als eine Form des literarischen Engagements verstanden wissen, wie zu zeigen sein wird.

3.3 Malek Haddad

Wenngleich er selbst kabylicher Herkunft war und ausschließlich das Französische als Schriftsprache beherrschte (vgl. Haddad 1965: 79; Toumi 1995: 26), plädierte mit Malek Haddad ein weiterer frankophoner Autor Algeriens für die Wiederentdeckung des Arabischen als Literatursprache im maghrebini-schen Raum: Sein Essay *Les zéros tournent en rond* (1961) ist ein passionierter Aufruf an alle Literaturschaffenden, sich der arabischen Sprache(n) und Kultur(en) zuzuwenden. Haddad selbst lebte seit 1955 im Exil in Frankreich und publizierte bis zum Jahr 1961 Essays, Gedichte und Romane auf Französisch, bevor er nach Algerien zurückkehrte und sich fortan ausschließlich journalistisch und politisch betätigte (vgl. Bekri 1986: 13). Ebenso wie Rachid Boudjedra setzte er sich intensiv mit der Frage nach den sprachlichen Voraussetzungen seines Zielpublikums auseinander. Wie die Analyse verdeutlichen wird, divergieren die (sprach-)politischen Standpunkte der beiden Autoren dennoch gravierend.

3.4 Assia Djébar

Die politische wie literarische Position Assia Djébars, mit der im Jahr 2005 erstmals eine Autorin aus dem Maghreb in die Académie française aufgenommen wurde, ist jener Haddads geradezu diametral entgegengesetzt. Nach der Veröffentlichung mehrerer Romane in französischer Sprache und einer zehnjährigen Schreibpause

⁶ Einen Überblick über das literarische Schreiben Boudjedras bietet etwa Zeliche (2005).

⁷ Dies gilt beispielsweise für den Roman *L'Insolation* (1972), der im Jahr 1984 als *Ar-ra'n* (الرعن) auf Arabisch erschien.

⁸ Vgl. Kaye/Zoubir (1990: 98) sowie Bachir-Lombardo (1995: 12f.): In der Forschung werden die Aussagen Boudjedras, dass er Romane wie *Le démantèlement* (1982) zunächst auf Arabisch verfasst und anschließend ins Französische übersetzt habe, teilweise angezweifelt.

hatte sich Djébar Ende der 1970er Jahre erneut bewusst für das Französische als Publikationssprache entschieden (vgl. Walker 2008: 49). In ihrem Essayband *Ces voix qui m'assiègent. En marge de ma francophonie* (1999), der hier beleuchtet werden soll, zeichnet die algerische Autorin ihren Reflexionsprozess im Hinblick auf die Wahl der Literatursprache in seiner ganzen Komplexität nach.⁹

4 Faktoren für die Sprachenwahl

Als einfache Vorstellung von Sprachenwahl kann von einer Entscheidungsfrage ausgegangen werden, die zugunsten einer Sprache und gegen eine (oder mehrere) andere zu lösen ist. Die Begründung für eine Entscheidung kann sowohl Pro- als auch Contra-Argumente enthalten, bezüglich des Französischen, des Arabischen und – wobei dies in den untersuchten Texten kaum zur Erwähnung kommt – der Berbersprachen. Dagegen kann eingewendet werden, dass eine Entscheidung nicht unbedingt erforderlich sei: So belegt die Biographie Rachid Boudjedras, dass es keine endgültige Festlegung zugunsten der einen oder anderen Sprache geben muss und dass veränderte Gegebenheiten einen potentiell zweisprachigen Autor zu unterschiedlichen Momenten seine Sprachpräferenz wechseln lässt. Zudem besteht prinzipiell die Möglichkeit zu mehrsprachiger Literatur, d.h. der Präsenz mehrerer Sprachen nicht nur in verschiedenen Werken eines Autors oder einer Autorin, sondern innerhalb eines Textes.¹⁰ Gerade die real gelebte Mehrsprachigkeit kann dazu anregen, literarische Mimesis in Form von sprachlichen Hybriden zu entwickeln.¹¹ Doch selbst solche Texte kommen nicht umhin, dass eine Sprache als sog. *matrix language* und die andere als *embedded language* wahrgenommen wird (vgl. Helmich 2016: 20), d.h. eine Sprache dominiert den Text, während die andere nur punktuell – etwa in der wörtlichen Rede – Verwendung findet. So kommt auch der mehrsprachige Text nicht ohne eine genuine Auswahl einer Sprache aus.

Im Folgenden geht es darum, die verschiedenen Faktoren der Sprachenwahl, die in den untersuchten Texten angeführt werden, zu ordnen und im Hinblick auf ihre Relevanz und Plausibilität zu diskutieren. Von sprachwissenschaftlicher Seite sind neben soziolinguistischen Ansätzen auch psycholinguistische und sprachphilosophische Herangehensweisen sowie die Untersuchung sprachlicher Strukturen von Bedeutung. Aus literaturwissenschaftlicher Sicht spielen insbesondere die Fragen der literarischen Tradition, der Rezeption, des Zugangs zum literarischen Markt sowie des Umgangs mit politischen Diskursen eine Rolle. Im ersten Teilabschnitt geht es um erwerbtheoretische Hintergründe der sprachlichen Sozialisierung und der damit einhergehenden biographiebedingten Sprachpräferenzen. Abs. 4.2 thematisiert die Besonderheiten des sprachlichen Ausdrucks im Medium Literatur, woran sich ein Exkurs über die Beschaffenheit der regionalen Varietäten des Französischen und des Arabischen und deren Potential als Literatursprachen anschließt. Die letzten beiden Faktorenkomplexe der Sprachenwahl konzentrieren sich auf gesellschaftspolitische Hintergründe und die Kanäle der Rezeption literarischer Texte innerhalb und außerhalb des Maghreb.

⁹ Vgl. umfassend zu Djébar auch Schuchardt (2006).

¹⁰ Zur Typologie von Mehrsprachigkeit in literarischen Texten vgl. grundlegend Baetens Beardsmore (1978: 91). Zum weiteren Überblick vgl. auch Koch (2020: 130-133).

¹¹ Gadet/Ludwig (2015: 87) zitieren eine solche algerische Hybridsprache aus dem Roman *Le Gone du Chaâba* des französischen Autors Azouz Begag. In Abs. 4.2 werden Ansätze von Hybridisierung bei den gewählten Autor_innen angesprochen. Vgl. außerdem zu arabischen Elementen in algerischen Romanen Helmich (2016: 114f.).

4.1 Sprache, Bildung und Identität

Jede_r der vier gewählten Autor_innen thematisiert seine beziehungsweise ihre Prägung durch das frankophone Bildungswesen. Sie sind zur französischen Kolonialzeit schulisch und intellektuell sozialisiert worden. Das bedeutet, dass die Sprache, in der sie lesen und schreiben gelernt haben, das Französische war. Arabisch und die Berbersprachen litten in dieser Zeit an ihrem geringen Prestige im Sinne des von Memmi beschriebenen *drame linguistique*: "Toute la bureaucratie, toute la magistrature, toute la technicité n'entend et n'utilise que la langue du colonisateur" (Memmi 1957: 124). Ihre Verbannung aus dem öffentlichen Raum entwertete die autochthonen Sprachen und damit auch ihre Sprecher_innen. Dies führte nach Memmi zur Entfremdung des *colonisé* von seiner Muttersprache, die ihm sowohl im Alltags- als auch im Berufsleben wenig von Nutzen sei: "Muni de sa seule langue, le colonisé est un étranger dans son propre pays." (Memmi 1957: 124) Schmerzlich erfahre er deren Abwertung, die er sich schließlich ganz zu eigen mache: "Dans le conflit linguistique qui habite le colonisé, sa langue maternelle est l'humiliée, l'écrasée. Et ce mépris, objectivement fondé, il finit par le faire sien. De lui-même, il se met à écarter cette langue infirme" (Memmi 1957: 125). Die Sprachpolitik in der Kolonie trage somit zu einem erheblichen Teil zu der inneren Zerrissenheit bei, die für die hybride Identität des *colonisé* so charakteristisch sei (vgl. Memmi 1957: 124).

An dieser Stelle ist jedoch hervorzuheben, dass dieses *drame linguistique* lediglich eine Minderheit der autochthonen Bevölkerung betraf, nämlich jene, die Zugang zum französischen Bildungssystem erhielt. Trotz gegenteiliger Absichtserklärungen der politischen Autoritäten in der *métropole*, die sich auf die *mission civilisatrice* Frankreichs als Legitimationsgrundlage für die Durchsetzung und Aufrechterhaltung des Kolonialsystems beriefen, hatte die überwältigende Mehrheit der Autochthonen niemals eine öffentliche Schule besucht: Noch im Jahr 1948 lag die Analphabetenquote unter den Frauen bei 98%, unter den Männern bei 91%. Im Jahr 1954 beherrschten lediglich 8,1% der Algerier_innen Arabisch und Französisch gleichermaßen, 0,9% sprachen beziehungsweise schrieben Berbersprachen und Französisch (vgl. Heiler 2005: 19). Jene *colonisé(e)s*, die das von Memmi beschriebene *drame linguistique* in seinem ganzen Ausmaß erfuhren, gehörten demnach dieser kleinen Gruppe akademisch Gebildeter an, zu denen auch die ersten frankophonen Autorinnen und Autoren des Maghreb zählten.

Demgegenüber verweist Boudjedra auf das Arabische als Bildungssprache des Untergrunds (Casanova 1991: 12): "J'ai appris l'arabe clandestinement : j'allais à l'école primaire française le matin, et dès quatre heures de l'après-midi, j'allais clandestinement dans des écoles qui se tenaient dans des appartements." Neben seiner Beschulung im französischen Bildungssystem besuchte Bourdjedra auf Wunsch seines Vaters, eines algerischen Nationalisten aus dem Bildungsbürgertum, eine der illegalen arabischen Schulen. Unter diesen Voraussetzungen scheint ein Wechsel der Literatursprache weniger unmöglich als von Memmi angenommen. Allerdings muss Boudjedras Erziehung zur Zweisprachigkeit, bei der Arabisch gefördert worden ist, während der französischen Kolonialzeit als Ausnahme gelten. Entsprechend wurde bereits hier für das Französische eine günstige Ausgangslage im literarischen Feld bereitet; nicht nur im Hinblick auf das Ausdrucksvermögen der Literaturschaffenden, sondern auch in Anbetracht ihres potentiellen Publikums, da nach dem Zweiten Weltkrieg der Erwerb des Französischen durch

umfangreichere Bevölkerungsteile Schwung aufnahm, während die Effekte der Arabisierungspolitik erst ab Mitte der 1980er spürbar wirkten (vgl. Gleßgen 1996, 35-37).

Ähnlich wie Albert Memmi misst Malek Haddad der sprachlichen und intellektuellen Sozialisierung algerischer Autor_innen durch das französische Bildungssystem großes Gewicht bei: Als Absolvent der französischen Schule und somit Produkt der sprachlichen Kolonisation sei auch er selbst nicht in der Lage, sich literarisch in seiner Erstsprache ebenso adäquat auszudrücken wie auf Französisch: "Je suis incapable de raconter en arabe ce que je sens en arabe." (Haddad 1961: 19) Aufgrund des Mentalitätsunterschiedes sei er jedoch auch in der Verwendung des Französischen eingeschränkt: "Il n'y a qu'une *correspondance approximative* entre notre *pensée d'Arabes* et notre *vocabulaire de Français*." (Haddad 1961: 34) Menschliche Ideen und Gefühle seien nicht als universell zu begreifen, sondern in starkem Maße von der jeweiligen kulturellen Mentalität geprägt, die sich in den verschiedenen Sprachen manifestiere und somit auch nur in der jeweiligen Erstsprache adäquat zum Ausdruck kommen könne: "Ces mentalités différentes appellent et exigent des expressions verbales différentes." (Haddad 1961: 35)

Aus diesem Grund zeigt sich auch Haddad überzeugt von der arabophonen Zukunft der algerischen Literatur und dem gleichberechtigten Austausch mit dem Französischen: "Je suis persuadé que des écrivains algériens chanteront dans leur langue, la langue arabe, pour le meilleur enrichissement de la langue des autres." (Haddad 1961: 19) Dank der politischen Neuordnung werde das Arabische als National- und Literatursprache – neben dem Französischen als zweiter Sprache – auch den Bildungssektor maßgeblich bestimmen und so eine neue Generation von arabophonen Autor_innen heranziehen (vgl. Haddad 1961: 37).

Auch Assia Djebar nennt ihre sprachliche und literarische Sozialisierung durch das französische Bildungssystem als wesentlichen Faktor: "Je suis, sans nul doute, une femme d'éducation française, de par ma formation, en langue française" (Djebar 1999: 26). Anders als bei vielen Mädchen ihrer Generation wurde Djebars Schulbesuch von ihrem Vater, selbst Lehrer an einer französischen Schule, gewünscht und gefördert; das Französische war für sie somit nicht nur Sprache der Kolonialmacht, sondern auch die als positiv wahrgenommene "*langue du père*" (Djebar 1999: 46), mit der sie sich identifizierte. Weiterhin verweist Djebar (1999: 149) auf das historische, d.h. vorkoloniale, Prestige des Französischen: "*langue jugée claire (la langue de Descartes)*", wodurch der Status der Sprache in gewissem Maße vom Stigma der Kolonialsprache entlastet werden könnte.

Als mit der Unabhängigkeit das Arabische als Publikationssprache zur Disposition stand, konnte dieses diglossische Ungleichgewicht der Schriftsprache natürlich nicht schlagartig überwunden werden. Ein *language shift*, d.h. ein Übergang vom Französischen zum Arabischen als primäre Bildungssprache, ist frühestens mit dem Übergang in die nächste Generation zu erwarten (vgl. Stehl 2012: 117), die arabisch beschult wird und das Französische nicht mehr oder eher nur noch als Fremdsprache (vgl. Morsly 2003: 934) lernt.¹² Boudjedra bezeichnet diesen Übergang als ausschlaggebend, um sich dem Arabischen als Literatursprache zuzuwenden: "Ensuite je suis passé à l'arabe en rentrant, et ça a aussi coïncidé avec

¹² Für 2016 beziffert Derradji (2017: 440) den Anteil von Kindern und Jugendlichen, die in algerischen Schulen Französischunterricht erhalten, mit 13,8%.

la montée d'une génération arabophone, qui a été à l'école et qui n'est plus francophone." (Casanova 1991: 12).

Mehr auf das Selbst der Schreibenden gerichtet liegt die Frage des Sprachvermögens und der damit einhergehenden Möglichkeiten, sich in einer Sprache literarisch auszudrücken. Wenngleich Memmi die Unterdrückung der Erstsprache anklagt, so kommt doch auch der Mehrwert von Zweisprachigkeit zum Ausdruck: "La possession de deux langues n'est pas seulement celle de deux outils, c'est la participation à deux royaumes psychiques et culturels." (Memmi 1957: 125) So sehr Memmi einfordert, in autochthonen Sprachen schreiben zu dürfen, so selbstverständlich ist für ihn die Möglichkeit, in europäischen (Fremd-)Sprachen schreiben zu können.

Dagegen argumentiert Haddad (1961: 34): "même s'exprimant en français, les écrivains algériens d'origine arabo-berbère *traduisent* une pensée *spécifiquement algérienne*, une pensée qui aurait trouvé la plénitude de son expression *si elle avait été véhiculée par un langage et une écriture arabes*." Dies kann zunächst als konkrete Schwierigkeit verstanden werden, Eigenarten der eigenen Kultur und Gesellschaft in einer allochthonen Sprache auszudrücken.¹³ Dabei gelingt es im Allgemeinen nicht, Unmöglichkeiten des Denkens und Sagens in einer Sprache nachzuweisen. Aber es kann beispielsweise die Unmöglichkeit der vollkommenen lexikalischen Äquivalenz aufgezeigt werden, d.h. dass es für bestimmte Wörter einer Sprache keine direkte lexikalische Entsprechung in einer anderen Sprache gibt. Dies schildert eindrucksvoll Djébar in ihrem programmatischen Roman *La disparition de la langue française*.¹⁴ Der Protagonist Bekrane beschreibt eine Situation des Übersetzens vom Französischen ins Arabische am Beispiel des französischen Adjektivs *laïc*:

Par exemple, voici une question essentielle, et il passa au français, seulement alors :
« Est-ce que l'Algérie sera un pays laïc ? »

Certains, autour de moi, s'empressèrent de traduire cette phrase à ceux qui ne parlaient qu'arabe ou berbère : « l'Algérie », ils n'avaient pas besoin de traduire, tous avaient répété *el Djezaïr* ; « un pays », bien sûr, ils ont traduit. Mais ils ont tous buté sur le mot : laïc.

Ce dernier mot, je me souviens, a circulé comme une rumeur autour de moi. La plupart avaient compris l'*Aïd* avec prononciation française – car « laïc », ils n'avaient jamais entendu ce vocable [...] (Djébar 2003: 122).

Während der Laizismus einen Kernbestandteil der französischen Staatsräson darstellt, fehlen dieses Konzept und seine Bezeichnung im Arabischen – zwar nicht

¹³ Den Topos der Erstsprache als Literatursprache greift z.B. Alain Mabanckou (2016: 30) in *Le monde est mon langage* auf und verweist auf Le Clézio, nach dessen Auffassung es keine Möglichkeit gibt, eine Sprache zu wählen. Le Clézio bezieht dies auf sich selbst und auf seinen Wunsch, auf Englisch zu schreiben, was ihm jedoch durch die Gebundenheit an seine Erstsprache unmöglich erscheine. Im Kontext des Beitrags sei noch auf Mabanckous Ausführungen zu Yacine Katebs *Nedjma* hingewiesen, welcher laut Boudjedra als "fondement moderne du roman arabe" (Mabanckou 2016: 114) gelten könne, obwohl er auf Französisch verfasst worden ist. Vgl. zur Thematik der Erstsprache außerdem Gauvin (1997); Armitage (2000) sowie Khatibi (1979: 38) in direktem Bezug auf Haddad.

¹⁴ Djébar greift die Sprachenfrage immer wieder in literarischen Texten auf (vgl. Weidner 2004, 106ff.), so etwa auch in der autobiographischen Erzählung *Le Blanc de l'Algérie* (Djébar 1995). Die dort beschriebenen Domänen des Französischen und Arabischen gleichen denen in dem oben näher betrachteten Essay. Besonders erwähnenswert scheint uns aber der Vergleich zu Dante Alighieri (ebd., 56f.): Wie die Volkssprachen in Dantes *De vulgari eloquentia* ist das dialektale Arabisch eine primär im Alltag, aber auch in der Poesie vertretene Sprache. So seien Berbersprachen und dialektales Arabisch die Sprachen der Lieder und Anekdoten (ebd., 24).

grundsätzlich (ar. علماني /'Imāny), aber doch im Alltagssprachlichen Gebrauch –, weshalb die Zuhörer_innen es hier als "l'Aïd" (ar. عيد /'ayd, 'Fest') missverstehen.¹⁵ Djebar benutzt symbolisch die Verschiedenheit der Sprachen bzw. ihres Wortschatzes, um kulturelle und gesellschaftliche Unterschiede zu kontrastieren, was beim Protagonisten wiederum Konflikte auf emotionaler Ebene auslöst. Nach dieser eher funktionalen Sichtweise darauf, was Sprachen als Ausdrucksmittel zu leisten vermögen, soll im folgenden Teilabschnitt die ästhetische Seite und die Sprache verstärkt als Stilmittel betrachtet werden.

4.2 Sprachlich-literarische Gründe

Ogleich die Entscheidung von Autor_innen wie Memmi oder Djebar für das Französische wesentlich von ihrer Sozialisierung im französischen Bildungssystem beeinflusst ist, führen sie auch literarische Motive für ihre Sprachenwahl an.

Wie Memmi hervorhebt, eröffnet die Dekolonisation die Möglichkeit, autochthone Sprachen als literarisches Medium neu zu entdecken und weiterzuentwickeln. Die Hinwendung von *écrivain(e)s colonisé(e)s* zu ihrer Erstsprache und das damit einhergehende Bestreben um ihre Aufwertung stelle eine logische Konsequenz der politischen Unabhängigkeit dar: "la revendication la plus urgente d'un groupe qui s'est repris est certes la libération et la restauration de sa langue." (Memmi 1957: 127) Die politische Emanzipation von der Kolonialmacht ziehe die sprachlich-literarische Emanzipation nach sich.

Fraglich ist jedoch, ob die 'Befreiung' und Wiederherstellung der autochthonen Sprachen auch für jene Autor_innen relevant sein kann, die aufgrund ihrer französischen Bildungssozialisierung bereits in der Sprache des *colonisateur* publizieren. Ein Wechsel der Literatursprache ist nach Memmi in diesem Fall kaum möglich: "on ne refait pas un tel apprentissage dans une vie d'homme. L'écrivain colonisé est condamné à vivre ses divorces jusqu'à sa mort." (Memmi 1957: 128) Zwar blieben jene Autor_innen unausweichlich in ihrem *drame linguistique* verhaftet; für nachfolgende Generationen könne die politische Unabhängigkeit der Maghreb-Staaten jedoch zu einer literarischen Wiederentdeckung der autochthonen

¹⁵ Häufig werden einzelne Lexeme eingesetzt, um Kontaktsprache und -kultur im Französischen durchscheinen zu lassen. Ein weiteres Beispiel findet sich in Mouloud Feraouns Roman *La terre et le sang*: "Elle se figura qu'il allait au *mechmel*, au bout du village, pour ses besoins. Les hommes vont toujours au *mechmel*. C'est leur lieu d'aisance. Ils y vont la nuit de préférence." (Feraoun 1953: 237) *Mechmel* bezeichnet bei den Kabylen einen zentralen Treffpunkt. Dieses kulturgeprägte Wort ist in dem Text durch Kursivierung typographisch hervorgehoben.

Schließlich sei noch auf eine interessante Stelle im Roman *L'insolation* von Boujedra verwiesen, in dem zwischen lateinischer und arabischer Schrift alterniert wird. Der Roman *L'insolation* zitiert einen vokalisiert Text der klassischen Poesie (ein Zitat eines Liebesspruchs, vgl. Lotodé 2005: 253): "l'Etoile de l'Orient, avec sa voix de lectrice du Coran, son brio et la cithare qui miaule et claque à travers ces arabesques sonores, ces va-et-vient et ces retours en arrière, pour reprendre à nouveau la mélodie du chant profond, avec les textes d'Omar le fou:

مَا أَضْنَعُ الْيَوْمَ الَّذِي مَرَّبِي
مَنْ غَيْرَ أَنْ أَهْوَى وَأَنْ أَعْشَقَ

Toute la baraque se mettait tout à coup à tanguer au son du luth [...]" (Boujedra 1972: 162f.). Bemerkenswert ist hier auch, dass es für französischsprachige Leser_innen keine Erläuterung der arabischen Textstelle gibt. So gelingt Boujedra möglicherweise ein Kompromiss darin, sich einerseits für das Französische als Matrixsprache zu entscheiden, andererseits den Text so zu kodieren, dass nur arabischkundige, d.h. zweisprachige Leser_innen, ihn durchschauen können. Aber auch Leser_innen ohne Arabischkenntnisse können den Text durch das Schriftbild und den französischen Kotext als einen Gesang einordnen und die Szenerie begreifen.

Sprachen führen: "les prochaines générations, nées dans la liberté, écriront spontanément dans leur langue retrouvée." (Memmi 1957: 128) Wie in Abs. 4.4 noch erläutert wird, ist nach Ansicht Memmis auch eine Orientierung dieser Autor_innen am Literaturbetrieb der *métropole* und damit am Französischen denkbar – ein Szenario, das Memmi aus politisch-ethischen Gründen als problematisch einschätzt (vgl. Memmi 1957: 128).

Auch Malek Haddad spricht sich für eine Abkehr maghrebinischer Autor_innen vom Französischen aus. Mit dem Arabischen betrachtet er die dominante unter den autochthonen Sprachen Algeriens als bevorzugtes literarisches Medium künftiger Generationen: "Je suis persuadé que des écrivains algériens chanteront dans leur langue, la langue arabe, pour le meilleur enrichissement de la langue des autres." (Haddad 1961: 19) Die Wiederbelebung dieser Sprache und ihrer literarischen Traditionen schaffe Raum für gleichberechtigten sprachlich-literarischen Austausch auf nationaler wie internationaler Ebene. Im Einklang mit seinem soziopolitischen und religiösen Konservatismus, der in Absatz 4.3 detaillierter beschrieben wird, steht für Haddad die Rückkehr zu traditionellen Formen und Themen der Literatur im Vordergrund: "Pour moi l'avant-garde, c'est le retour au passé." (Haddad 1961: 22)

Ebenso wie Haddad strebt auch Rachid Boudjedra eine Aufwertung des Arabischen als Literatursprache an. Doch zielt seine Vision in erster Linie auf Erneuerung und Modernisierung: "Ce sont les grands écrivains d'un pays qui transforment leur langue naturelle." (Boudjedra 1995: 17) Dabei lässt sich Boudjedra unter anderem von der sprachlichen Gestaltung französischer Vorbilder wie des *nouveau roman* inspirieren (vgl. Boudjedra 1995: 24): "J'utilise l'arabe de Robbe-Grillet" (Casanova 1991: 12). Das arabophone Publikum zeigte sich irritiert von Romanen wie *At-tafakkuk* (1981), dessen Syntax und Semantik sich stark am Französischen orientieren und dadurch verfremdet wirken (vgl. Fili-Tullon 2007: 52). Die Normabweichungen lassen sich jedoch auch als experimentelles Bemühen um Innovation deuten: "l'écriture 'francisée' de *At-tafakkuk* relève d'une expérimentation de la capacité hospitalière d'une langue (à l'occurrence l'arabe) à contenir les traces d'un autre système linguistique sous-jacent (le français)" (Fili-Tullon 2007: 53). Für Boudjedra schließt die literarische Wiederbelebung seiner durch die Kolonisation marginalisierten Erstsprache die Orientierung an der literarischen Avantgarde der ehemaligen Kolonialmacht somit nicht aus. Vielmehr trage diese Adaption zur nationalen wie internationalen Wahrnehmung des Arabischen als moderner Literatursprache bei (vgl. Ruhe 1989: 55).¹⁶ Darüber hinaus greift Boudjedra auf das metaphorische Potential des dialektalen Arabisch zurück – ein in der arabophonen Literaturproduktion bis dato unübliches, wenn nicht gar befremdliches Verfahren –, um die Figurenrede in seinen Romanen authentischer zu gestalten (Casanova 1991: 12).¹⁷

¹⁶ Die Verwendung des modernen Hocharabisch in literarischen Texten des Maghreb ist ein komplexes Thema, das neben postkolonialen Kontexten weitere Gesellschaftsbereiche berührt. So schreibt beispielsweise Khatibi: "Pour répondre aux besoins socio-économiques de notre temps, il a fallu simplifier la syntaxe, créer de nouveaux mots, adopter une écriture journalistique faite de modèles et de constructions grammaticales venus de l'Occident. / Le roman maghrébin d'expression arabe figure à sa manière la problématique du phénomène linguistique. Le roman en tant que genre littéraire a désacralisé encore plus la langue du Coran." (Khatibi 1979: 40)

¹⁷ Zur Verschriftung des dialektalen Arabisch soll hier angemerkt werden, dass es eine Herausforderung ist, Unterschiede der arabischen Varietäten mit dem arabischen Schriftsystem wiederzugeben. Eine großflächige Verwendung eines Dialektes im Sinne von Mundartliteratur kann kaum auf vorhandene Vorbilder zurückgreifen. So ist dialektales Arabisch vor allem auf die

Ähnlich komplex gestaltet sich das Verhältnis Assia Djebars zu ihrer sprachlich-literarischen Prägung, die sie in *Ces voix qui m'assiègent* (1999) reflektiert. Für Djebbar steht weniger die theoretische Auseinandersetzung mit sprachlich-literarischer Neuerung als die persönliche Bewältigung ihres *drame linguistique* im Vordergrund. Trotz ihrer französischen Sozialisierung und ihrer Entscheidung für das Französische als Literatursprache begreift sie sich explizit als "[femme] de sensibilité algérienne, ou arabo-berbère" (Djebbar 1999: 26). Ihre Mehrsprachigkeit nimmt sie bewusst als solche an und situiert sich dementsprechend in einem "entre-deux-langues" (Djebbar 1999: 30), das sie literarisch für sich fruchtbar zu machen sucht:

ces deux langues (pour moi, l'arabe, langue maternelle avec son lait, sa tendresse, sa luxuriance, mais aussi sa diglossie, et le français, langue marâtre l'ai-je appelée, ou langue adverse pour dire l'adversité), ces deux langues s'entrelacent ou rivalisent, se font face ou s'accouplent mais sur fond de cette troisième – langue de la mémoire berbère immémoriale, langue non civilisée, non maîtrisée, redevenue cavale sauvage. (Djebbar 1999: 34)

Djebbar beschreibt die Reflexion über ihre sprachliche Identität als schmerzhaften, doch lohnenden Prozess der Akzeptanz, wobei sie das Arabische als ihre Erstsprache mit der Geborgenheit ihrer frühen Kindheit, mit sprachlicher Vielfalt und 'Üppigkeit' assoziiert. Demgegenüber steht das feindlich anmutende Französisch, Sprache der Kolonialmacht, das mit dem Arabischen mal konkurriert, mal harmoniert. Ihr ambivalentes Verhältnis zwischen Rivalität und Anziehung drängt Djebars dritte Sprache Kabylich in den Hintergrund. Anders als die beiden erstgenannten beherrscht Djebbar diese Sprache, die nach Jahrhunderten oraler Tradition erst seit den 1970er Jahren wieder verschriftet wird, lediglich bruchstückhaft. Dementsprechend bezeichnet Djebbar diese Komponente ihrer sprachlichen Prägung, die momenthaft und unkontrolliert hervorbricht, als unvollständig und fragil. Inwiefern ihr dennoch eine identitätsstiftende Rolle zukommt, bleibt offen.

Zur Inspirationsquelle für Djebars literarische Texte wird in erster Linie das dialektale Arabisch, doch auch die Berbersprachen spielen eine gewisse Rolle:

Les multiples voix qui m'assiègent [...], je les entends, pour la plupart, en arabe, un arabe dialectal, ou même un berbère que je comprends mal, mais dont la respiration rauque et le souffle m'habitent d'une façon immémoriale. (Djebbar 1999: 29)

Djebbar überführt diese Stimmen in die französische Schriftsprache: "pour les ramener [...], je devais [...] en trouver l'équivalence, sans les déformer, mais sans hâtivement les traduire..." (Djebbar 1999: 29). Dabei handle es sich weniger um wörtliche Übersetzungen als um die Suche nach Entsprechungen im Französischen, welche die Authentizität der zugrundeliegenden 'Stimmen' so weit wie möglich bewahren. Es entsteht eine neue, eigene Ausdrucksform, die sich aus den verschiedenen sprachlichen Elementen speist und von Djebbar als ihre Varietät der französischen Schriftsprache, "'mon' français", angenommen wird (vgl. Walker 2008: 47ff.). Diese Ausdrucksform ermöglicht ihr, sich jenseits der Vereinnahmung durch (sprach)politische Diskurse ganz auf ihre literarischen Anliegen zu konzentrieren (vgl. Lionnet 2010: 28).

punktueller Verschriftung von gesprochener Sprache sowie auf die Dichtung begrenzt, Erzählprosa in markiert algerischem Arabisch schien bislang nicht denkbar. Zu aktuellen Tendenzen – auch im Hinblick auf digitale Kommunikation – sei auf Weigelt (2021: 165-168) verwiesen.

Hier klingt eine wesentliche Motivation für Djebars literarisches Schaffen an: Zeitlich wie thematisch weit über das postkoloniale *Writing back* hinaus erhebt sie den Anspruch, bislang ungehörten Stimmen marginalisierter soziokultureller Gruppen durch ihre Texte Gehör zu verschaffen, "faire réaffléurer les cultures traditionnelles mises au ban, maltraitées, longtemps méprisées, les inscrire, elles, dans un texte nouveau, dans une graphie qui devient 'mon' français." (Djebar 1999: 29) Dies betrifft insbesondere weibliche Stimmen sowie jene der berberischen Minderheiten, die im Zuge der Arabisierung- und Islamisierungspolitik der FLN-Regierung ausgegrenzt wurden (vgl. Murdoch 2008; Touaibia 2012: 84). Literatur wird somit zum Gegendiskurs der offiziellen Historiographie, welcher dominante Diskurse, seien sie kolonialer oder nationalistischer, arabisch-islamischer Stoßrichtung, hinterfragt.

4.3 Politische und gesellschaftliche Gründe

Wie sich bereits in der Diskussion sprachlich-literarischer Beweggründe für die Wahl der Literatursprache abgezeichnet hat, spielen politische Diskurse für Autor_innen aus dem Maghreb eine zentrale Rolle in der Legitimierung ihrer Entscheidung. So sollte für Albert Memmi die politische zugleich auch die sprachliche Unabhängigkeit von Frankreich nach sich ziehen (vgl. Memmi 1957: 128). Die Frage, inwiefern neben dem Arabischen als Sprache der Mehrheitsbevölkerung auch Minderheitensprachen zukünftig Bedeutung erlangen könnten, wird von Memmi weitgehend vermieden.

Rachid Boudjedra verbindet die Modernisierung des Arabischen als Literatursprache mit gesellschaftlichem Wandel und dem Brechen von Tabus (vgl. Ruhe 1989: 55). Sein Anliegen ist es, bislang Unsagbares explizit zu thematisieren – "dire en arabe des choses inédites" (Casanova 1991: 12) – insbesondere im Bereich von Familie, Geschlechterrollen und Sexualität. Seine ersten Romane veröffentlichte er nach eigener Aussage nicht in arabischer, sondern in französischer Sprache, um der algerischen Zensur zu entgehen (vgl. Bachir-Lombardo 2010: 28; Harchi 2016: 171). Wenngleich Boudjedra in den 1980er Jahren auf modernes Schriftarabisch und nicht etwa auf die eigentliche Sprache des Korans, das klassische Hocharabisch, zurückgreift, möchte er die Verwendung des Arabischen als gezielte Provokation und Subversion des orthodox islamischen Diskurses verstanden wissen: "C'est pas tellement d'un point de vue politique donc, la difficulté, c'est surtout de remettre en cause la 'sacralité', ce qui est considéré par un peuple, à tort ou à raison, comme sacré." (Casanova 1991: 11). Ein Beispiel dafür ist das Einflechten von Wortspielen mit dem koranischen Text, wie sie unter Kindern üblich sind (Casanova 1991: 12). Auch die Verwendung des dialektalen Arabisch dient Boudjedra zur Subversion dominanter Diskurse: "Cette agilité des langues dialectales est une superbe astuce pour déjouer et forcer la censure sociale et la morale rigide." (Boudjedra 1995: 16) Dementsprechend lebhaft, empörte bis entsetzte Reaktionen riefen seine Erstveröffentlichungen in arabischer Sprache in der algerischen Medienöffentlichkeit hervor (vgl. Casanova 1991: 12). Boudjedras Entscheidung für das Arabische als Literatursprache ist mithin durchaus als Form des literarischen Engagements, als Einsatz für gesellschaftspolitische Veränderungen, zu begreifen: "je me considère comme un patriote algérien qui veut simplement que son pays progresse" (Casanova 1991: 14). Mit seinen arabophonen Texten wolle er in erster Linie das wachsende junge, arabophone Publikum im Maghreb erreichen. Seine Übersetzungen wiederum richteten sich an jene

Leserinnen und Leser, die ihn bereits als frankophonen Autor kennen und schätzen und kaum oder keine arabophone Literatur rezipieren (können) (vgl. Casanova 1991: 14).

Für Malek Haddad sind Sprache, Religion und Nation untrennbar miteinander verknüpft. Mehrfach verweist er auf die Bedeutung des Arabischen als herausragende Komponente der politischen und religiösen Einheit Algeriens:

on ne répétera jamais assez la grande part que prirent en Algérie l'Islam et ses serviteurs pour conserver à ma patrie profanée ses dernières caractéristiques propres, son ultime originalité, sa spécificité quotidienne, son authenticité culturelle et en fin de compte ce que lui restait d'unité organique et de monolithisme dans son expression constitutionnelle : sa langue. (Haddad 1961: 15f.)

Dem Islam und seinen Anhänger_innen sei es zu verdanken, dass Algerien seine sprachlich-kulturellen Eigenheiten auch während der Kolonialzeit bewahrt habe. Mit "unité organique" und "monolithisme" ruft Haddad das Ideal einer homogenen, authentisch gewachsenen Gesellschaft auf, wie sie vor der französischen Besetzung existiert habe. Dies widerspricht historischen Tatsachen, wurde Algerien im Laufe seiner Siedlungsgeschichte doch vielfach erobert und von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und ihren jeweiligen soziokulturellen, politischen und ökonomischen Charakteristika geprägt. Zudem erkennt Haddad zwar dem Französischen eine gewisse Rolle im unabhängigen Algerien zu – "*la langue française [...] fait désormais partie de notre patrimoine nationale*" (Haddad 1961: 21) –, weitere Sprachen wie die Berbersprachen erwähnt er hingegen nicht. Damit ist Haddads Standpunkt dem islamisch-nationalistischen Diskurs zuzuordnen, der ein homogen arabophones, muslimisches Algerien propagierte (vgl. Toumi 2002: 11).

Hatte das *Writing back*, die engagierte Literatur der frankophonen Autor_innen Algeriens, während des Unabhängigkeitskampfes seine politisch-literarische Daseinsberechtigung (vgl. Haddad 1961: 11), sei es nun an der Zeit, mit dem arabophonen Publikum in Kontakt zu treten, das keine französischsprachige Literatur rezipiert (beziehungsweise rezipieren kann): "Car ceux pour qui nous écrivons d'abord ne nous lisent pas et probablement ne nous liront jamais." (Haddad 1961: 11-12). Doch selbst ein Wechsel der Literatursprache dürfte die algerischen Autor_innen der arabophonen Öffentlichkeit nur bedingt näher bringen, wie Haddad einräumen muss: Aufgrund der hohen Analphabetismusrate blieben sie als "*orphelins de vrais lecteurs*" (Haddad 1961: 11) bislang gerade von jenem Teil der Bevölkerung getrennt, mit dem sie sich für die politische und kulturelle Erneuerung Algeriens verbündet hatten: "ce fellah qui ne me lit pas et pour lequel j'écris [...], ce fellah d'amour, de colère et de démesure que la nuit coloniale frappa de la plus atroce des *cécités* : *l'analphabétisme*." (Haddad 1961: 13)

Trotz seines klaren Bekenntnisses zur algerischen Unabhängigkeitsbewegung schließt Haddad die französischstämmige Bevölkerung im Land ebenso wie ihre Sprache in das Konzept der algerischen Nation mit ein. Zwar stellten die *pieds-noirs* eine sprachlich-kulturelle Minderheit dar, durch die lange Dauer der Kolonisation seien sie mittlerweile jedoch so sehr in Algerien verwurzelt und dem 'Mutterland' Frankreich entfremdet, dass sie auch nach der politischen Unabhängigkeit des Landes ihres Platzes in dem neuen Nationalstaat gewiss sein dürften (vgl. Haddad 1961: 20). In Anlehnung an die Maxime der Französischen Republik proklamiert Haddad das Konzept einer einigen, unteilbaren, dabei bilingualen algerischen Nation: "L'Algérie nouvelle ne comprendra pas deux communautés mais une seule, la communauté algérienne, une et indivisible, que ses

éléments soient arabophones ou francophones." (Haddad 1961: 20) Durch die Kolonisation, so grausam und problematisch sie auch gewesen sei, sei die französische Sprache und Kultur unweigerlich in das algerische *patrimoine* eingegangen; dies anzuerkennen und zu berücksichtigen, sei von großer Wichtigkeit für die *Algérie nouvelle*, auch wenn das Arabische als Sprache der Bevölkerungsmehrheit künftig dominieren werde:

Qu'on le veuille ou non, qu'on l'admette ou non, dans sa grande majorité, l'Algérie est arabophone. Et la reconnaissance de la langue arabe comme Langue nationale ne saurait mettre en péril et en difficulté la langue française qui, qu'on le veuille ou non, qu'on l'admette ou non, fait désormais partie de notre patrimoine nationale. (Haddad 1961: 21)

Fraglich bleibt jedoch, ob Haddads Bekenntnis zu einem bilingualen und multiethnischen Algerien als glaubwürdig gelten kann oder doch eher als strategisches Zugeständnis an französische beziehungsweise frankophone Rezipient_innen aufgefasst werden muss. Im Gegensatz zu Boudjedra verbindet Haddad seinen antikolonialen Diskurs nicht mit einem Appell zum Aufbruch in eine eigene, spezifisch maghrebinisch geprägte Moderne, sondern plädiert für eine verstärkte Hinwendung zu den traditionellen Werten des Islam, die bereits während des Unabhängigkeitskampfes als gemeinschafts- und identitätsstiftendes Element fungiert hatten (vgl. Haddad 1961: 14). Religiöse Orthodoxie, kulturelle Identität und Aufwertung des bis dato aus dem öffentlichen Raum verdrängten Arabisch gehen für Haddad Hand in Hand. Zukünftige Autor_innen verkörperten so die Kernelemente der *Algérie nouvelle*: die arabische Sprache, die religiös geprägte literarische Tradition und den unabhängigen Nationalstaat (vgl. Haddad 1961: 39). Doch nicht nur im Hinblick auf Literatur und Sprache erweist sich Haddad als Vertreter eines islamisch geprägten Konservatismus. Auch das soziale Gefüge Algeriens und insbesondere die Geschlechterordnung seien nach der Unabhängigkeit im Sinne des orthodoxen Islam zu gestalten, um die drohende 'Verwestlichung' des Landes abzuwehren:

Qu'on ne vienne pas me parler du voile de la femme arabe – indépendamment du fait que je trouve cette toilette très belle – ou de toute autre billevesée qui aboutirait à confondre Libération et Occidentalisation en retenant pour critère de cette dernière des valeurs qui ne sont pas traditionnellement les nôtres. (Haddad 1961: 22f.)

Dem entgegen steht die Haltung von Autor_innen wie Assia Djebar, die ihre multiple sprachliche Identität mit dem Eintreten für politische und gesellschaftliche Öffnung verbindet. Ähnlich wie Boudjedra lehnt sie sich gegen die Dominanz des nationalistischen, orthodox islamischen Diskurses auf und hebt den multiethnischen und multilingualen Charakter Algeriens hervor, den sie durch die Arabisierungspolitik des FLN bedroht sieht:

par phobie de la deuxième langue, de la troisième, par déni d'un multilinguisme inscrit dans notre culture depuis l'Antiquité (culture populaire et culture savante), par crainte donc du multiple à l'infini des formes, mon pays, sous véritable dictature culturelle, a été harcelé par un monolinguisme pseudo-identitaire (Djebar 1999: 32f.).

Mit der Verdrängung des Französischen und der Berbersprachen sei versucht worden, eine arabisch-islamische Pseudo-Identität zu schaffen, die letztendlich zu kultureller, sozialer und politischer Erstarrung führe. Anstelle eines politisch verordneten Monolinguisms fordert Djebar die Anerkennung der sprachlichen Vielfalt, die sie für unabdingbar für den zukünftigen Erfolg der Literaturproduktion Algeriens hält: "Depuis 1962 [...], seul le retour à ce triangle linguistique ouvert,

improvisé, mobile amènera une efflorescence d'œuvres originales, favorisera la poussée novatrice d'une identité dont l'unité devrait être recherchée en soi, mais jamais contre soi." (Djebar 1999: 57) Eine allgemeine Festlegung künftiger Generationen von Autor_innen auf die Nationalsprache Arabisch sei mithin verfehlt; stattdessen gelte es, die sprachliche, ethnische und religiöse Vielfalt des Landes für seine Literatur fruchtbar zu machen.

Auch für Assia Djebar ist das schriftliche Arabisch als 'sakrale' Sprache mit gewissen Tabus behaftet, die sie im Gegensatz zu Boudjedra jedoch nicht als Herausforderung, sondern als Einschränkung empfindet. Das Französische hingegen habe sich ihr zu Beginn ihrer literarischen Laufbahn als Freiraum, als "espace de légèreté imaginative" (Djebar 1999: 18) eröffnet, der es ihr ermögliche, sich als weibliche Autorin in einer patriarchalisch strukturierten Gesellschaft zu entfalten: "Espace de femme qui inscrit à volonté à la fois son dedans et son dehors, son intimité et son dévoilement, autant son ancrage qu'à contrario sa navigation..." (Djebar 1999: 44) Als profane, nicht-sakrale Sprache ermöglicht das Französische den Tabubruch (vgl. Hein-Khatib 1998: 102): Djebars autobiographisch geprägte Romane greifen Themen wie weibliche Körperlichkeit, Sexualität und die komplexe soziale Situation algerischer Frauen auf. Dies kommt für sie einem ebenso befreienden wie zunächst beängstigenden *dévoilement* gleich, das nur in der französischen, nicht jedoch in ihrer Erstsprache ihren Ausdruck finden kann: "mon écriture, dans son texte original, ne peut être que française." (Djebar 1999: 41)

4.4 Literaturbetrieb und Rezeption

Wurde Literatur in französischer Sprache während der Phase des antikolonialen Widerstands von einigen maghrebinischen Autor_innen als Medium des *Writing back* betrachtet (vgl. Ashcroft et al. 2002), das der *métropole* die Perspektive der *colonisé(e)s* vermittelte, stellte sich mit der politischen Unabhängigkeit die Frage des Publikums in veränderter Form. Für Assia Djebar bedeutet das Festhalten am Französischen über die politische Unabhängigkeit Algeriens hinaus eine Veränderung der Rezeption (1999: 29):

En somme, écrire au Maghreb, ce serait aujourd'hui :

- pour les Français dits « pieds-noirs », écrire avec une oreille et une voix françaises, pour certains un français avec échos d'espagnol, d'italien, de maltais, etc.
- pour les autres, les autochtones, inscrire un français légèrement dévié, puisque entendu avec une oreille arabe ou berbère, écrire tout contre un marmonnement multilingue.

Zum einen könne sich eine solche frankophone Literatur an das noch verbliebene frankoalgerische Publikum richten, das das Französische als vorrangige Lesesprache bewahrt habe. Zum anderen schließe das Schreiben auf Französisch andere Adressat_innen nicht aus, die trotz der Dominanz des Arabischen und möglicher berberphoner Alltagskommunikation nach wie vor in der Lage seien, französische Texte zu lesen.

Doch wie Haddad beklagt, sehen sich die Autor_innen als "orphelins de vrais lecteurs" (Haddad 1961: 11) zu Beginn der 1960er Jahre mit der Tatsache konfrontiert, dass die Mehrheit der Bevölkerung weder in arabischer noch in französischer Sprache des Lesens mächtig ist (vgl. Haddad 1961: 13). Das Zielpublikum Haddads, die einfache Landbevölkerung, für die er politisch und literarisch eintrete, sei durch das Medium der Schrift kaum erreichbar. Dennoch

betrachtet Haddad (1961: 19) das Arabische als Literatursprache der Zukunft, die das Französische ablösen werde.

Haddads Annahme, die politischen Entwicklungen zögen entsprechende Veränderungen in der Literaturproduktion nach sich, ist aus heutiger Sicht nur mit Einschränkungen zu bestätigen. Obgleich die Problematik der Rezeption und der fehlenden verlegerischen und medialen Infrastruktur in den ausgewählten Essays kaum aufgegriffen wird, ist davon auszugehen, dass sie bei der Sprachenwahl eine gewisse Rolle spielt. Trotz zunehmender Beschulung und politischer Bemühungen, Arabisch als (einzige) nationale Sprache im öffentlichen Leben zu verankern (vgl. Heiler 2005: 55ff.), lag die Analphabetismusrate im Hocharabischen in Algerien im Jahr 1993 bei über 50% (vgl. Heiler 2005: 19). Im Jahr 1990 definierten sich 30% der algerischen Bevölkerung als frankophon (vgl. Heiler 2005: 81).¹⁸ Das potentielle Publikum für arabophone Literatur ist mithin nach wie vor begrenzt.

Was Produktions- und Distributionsstrukturen betrifft, konnte sich der Maghreb bislang kaum von französischen Akteur_innen lösen. Zwar nahm die Literaturproduktion in arabischer Sprache ab den 1970er Jahren zu (vgl. Heiler 2005: 57; Harchi 2016: 192), die Dominanz französischer Verlagshäuser ist jedoch ungebrochen (vgl. Morsly 2003: 935; Pinhas 2005: 31). Dies resultiert zum einen aus der sprachlichen, zum anderen aus der historischen Situation, da Frankreich während der Kolonialzeit die Gründung von Verlagen in seinen Kolonien weitgehend unterband (vgl. Pinhas 2005: 39). Zudem unterliegen vor allem in Algerien Kulturbetriebe und Medien staatlicher Kontrolle, was die Veröffentlichung und Verbreitung literarischer Texte zusätzlich hemmt (vgl. Pinhas 2005: 222). Die mangelnde berufliche Qualifizierung und Kompetenz der betreffenden Akteur_innen sowie fehlende Subventionen führt Aissa Merah (2016: 181) als Ursachen der fortbestehenden Abhängigkeit Algeriens vom französischen Buchmarkt an.¹⁹ Diese Problematik mag dazu beitragen, dass sich maghrebische Autor_innen weiterhin für das Französische als Literatursprache – und damit für den gut ausgebauten und etablierten französischen Literaturbetrieb – entscheiden.

5 Schlussfolgerungen

Das Für und Wider der Entscheidung zum Schreiben auf Französisch oder Arabisch erweist sich sowohl in den untersuchten Primärtexten als auch in den herangezogenen Sekundärquellen als ein komplexes Gefüge aus ideologischen, ästhetisierenden und pragmatischen Positionierungen. Wenngleich die Debatte über die Wahl der Literatursprache weitere Bereiche berührt – z.B. die Rolle von Berbersprachen, innersprachliche Variation sowie mehrsprachige Textformate als potentiellen Kompromiss –, kreisen die hier betrachteten Essays mehrheitlich um Französisch und Arabisch und die prinzipiellen Argumente, die für oder gegen die eine oder die andere Sprache sprechen. Bemerkenswert scheint, dass politische Erwägungen im Diskurs eine prominente Rolle einnehmen, für die tatsächliche literarische Tätigkeit der Autor_innen jedoch von geringerer Bedeutung sind.

¹⁸ Es mangelt generell an aktuellen Zahlen. Weigelt (2021: 202) verweist noch auf eine Befragung von Studierenden, die 2006 in Oran durchgeführt wurde. Demnach verwendeten 80% dieser Bevölkerungsgruppe täglich Französisch und 60% bezeichneten Französisch als ihre dominante Sprache.

¹⁹ Zum Verlegen von Texten aus dem Maghreb in Frankreich vgl. auch die umfassenden Ausführungen bei Harchi (2016: 58-76).

Die wesentlichen Argumente der für den Maghreb gesichteten Texte seien in folgender Tabelle zusammengefasst, wobei neben den Standpunkten der Autor_innen auch die Sekundärtexte von Khatibi (1979) und Harchi (2016) einbezogen werden:

	Pro-Argumente	Contra-Argumente
Französisch	<p>Sozialisierung im französischen Bildungswesen</p> <p>Verlagswesen überwiegend in Frankreich</p> <p>(vorkoloniale) Prestige-Sprache</p> <p>Teil der mehrsprachigen Realität</p> <p>Potenzial der literarischen Entfaltung in frankophon etablierten Diskurstraditionen, insbesondere im Roman</p>	<p>Kolonialsprache (<i>drame linguistique</i>)</p> <p>begrenzte Akzeptanz von Maghreb-Französisch in französischen Verlagshäusern</p> <p>Schwierigkeit, die maghrebinsche Realität auf Französisch auszudrücken</p>
Arabisch	<p>Ausdruck der Befreiung</p> <p>Wiederbelebung einer arabophonen Literatur, Weiterführung literarischer Traditionen</p> <p>Ausbau und Modernisierung des Arabischen als Literatursprache, Überwindung gesellschaftlicher Tabus</p> <p>Aufbau des Kontakts zum arabophonen Publikum</p>	<p>fehlendes Prestige</p> <p>kaum arabophone Rezipient_innen</p> <p>Arabisch als sakrale Sprache</p> <p>Abstand des Alltagsarabischen zum Hocharabischen</p> <p>Schwierigkeit, frankophon geprägte Inhalte auf Arabisch auszudrücken</p>

Tab. 1: Zusammenfassung der Argumentationsebenen

Die Zusammenstellung beinhaltet sowohl statische als auch dynamische Argumente. Erstere zeigen den *status quo* eines von der Kolonisation nachhaltig geprägten Maghreb auf, während letztere auf Entwicklungspotentiale zum Ausbau autochthoner Sprachen hindeuten. Längerfristig bleibt zu untersuchen, inwieweit eine solche Perspektivierung des sprachlichen Übergangs, wie man ihn zur Zeit der Unabhängigkeit anvisiert hat, von späteren Generationen weitergetragen wird. So ist darauf hingewiesen worden, dass die Arabisierungspolitik zugunsten mehrsprachiger Praktiken einschließlich dem Französischen als kapitälem Wert an Radikalität verloren hat. Die Frage der Sprachenwahl in der Literatur bleibt damit ambivalent.

Dennoch begünstigte die arabophone Sozialisierung und Alphabetisierung die Herausbildung eines potentiellen Publikums für Literatur in arabischer Sprache. Hinzu kommen sowohl literarische Entwicklungen wie die wachsende Popularität der Romangattung im arabophonen Raum als auch der Aufbau eines Verlagswesens im Maghreb, welches das Arabische (und eventuell auch die Berbersprachen) als Literatursprache(n) fördert. Nichtsdestotrotz bleibt das Französische als vitale Alltagssprache sowie im Bildungs- und Kultursektor beständig. Sowohl lokale als auch französische Verlage publizieren frankophone maghrebinische Literatur und tragen zum Fortbestehen einer frankophonen Gegenwartsliteratur bei. Im Zuge der Normalisierung der mehrsprachigen Gesellschaften im Maghreb rückt die Frage der Sprachenwahl heutzutage für viele Literat_innen in den Hintergrund, was ihre Ausgangslage von der ersten Autor_innen-Generation vor und kurz nach der Unabhängigkeit unterscheidet.

Bibliographie

Primärliteratur

- Boudjedra, Rachid (1972): *L'insolation*. Paris: Denoël.
- Boudjedra, Rachid (1995): *Lettres algériennes*. Paris: Grasset.
- Djebar, Assia (1995): *Le Blanc de l'Algérie*. Paris: Albin Michel.
- Djebar, Assia (1999): *Ces voix qui m'assiègent. ...en marge de ma francophonie*. Paris: Albin Michel.
- Djebar, Assia (2003): *La disparition de la langue française*. Paris: Albin Michel.
- Feraoun, Mouloud (1953): *La terre et le sang*. Paris: Seuil.
- Haddad, Malek (1961): *Écoute et je t'appelle. Poèmes, précédé de Les Zéros tournent en ronde*. Paris: Maspero.
- Memmi, Albert (1957): *Portrait du colonisé. Portrait du colonisateur*. Paris: Gallimard.

Sekundärliteratur

- Abrous, Dahbia (2004): "Kabylie : Littérature", in: Chaker, Salem (Hg.): *Encyclopédie berbère*, Bd. 26, Aix-en-Provence: Edisud.
- Armitage, Anne (2000): "The Debate over Literary Writing in a Foreign Language: An Overview of Francophonie in the Maghreb", in: *Alif* 20, 39-67.
- Ashcroft, Bill/Griffiths, Gareth/Tiffin, Helen (Hg.) (2002): *The empire writes back*. London/New York: Routledge.
- Bachir-Lombardo, Ogbia (1995): *Le bilinguisme dans les œuvres de Rachid Boudjedra. Du Démantèlement (1981) au Désordre des choses (1990)*. Paris: Presses Universitaires du Septentrion.

- Baetens Beardsmore, Hugo (1978): "Polyglot Literature and Linguistic Fiction", in: *International Journal of the Sociology of Language* 15, 91-102.
- Bekri, Tahar (1986): *Malek Haddad. L'œuvre romanesque. Pour une poétique de la littérature maghrébine de langue française*. Paris: L'Harmattan.
- Bounfour, Abdellah (2004): "Littérature berbère traditionnelle", in: Chaker, Salem (Hg.): *Encyclopédie berbère*. Bd. 28-29. Aix-en-Provence: Edisud.
- Bourdieu, Pierre/Mammeri, Mouloud (2008): "Dialogue sur la poésie orale en Kabylie. Entretien avec Mouloud Mammeri", in: Bourdieu, Pierre: *Esquisses algériennes*. Paris: Seuil, 285-319.
- Camps, Gabriel et al. (1996): "Écriture", in: *Encyclopédie berbère* 17, 2564-2585.
- Casanova, Pascale (1991): "Un entretien avec Rachid Boudjedra", in: *Liber. Revue internationale des livres* 17, 11-14.
- Chaker, Salem (2013): "Le berbère", in: Kremnitz, Georg (Hg.): *Histoire sociale des langues de France*. Rennes: Presses universitaires de Rennes, 597-607.
- Déjeux, Jean (1992): *La littérature maghrébine d'expression française*. Paris: Presses universitaires de France.
- Derradji, Yacine (2017): "Algérie", in: Reutner, Ursula (Hg.): *Manuel des Francophonies*. Berlin/Boston: De Gruyter, 431-452.
- Fili-Tullon, Touriya (2007): "Boudjedra, écrivain de langue arabe ?", in: *Présence Francophone* 86.1, 50-62.
- Gadet, Françoise/Ludwig, Ralph (2015): *Le français au contact d'autres langues*. Paris: Ophrys.
- Gauvin, Lise (1997): *L'écrivain francophone à la croisée des langues. Entretiens*. Paris: Karthala.
- Haddad, Malek (1965): "Le problème de la langue dans la littérature maghrébine contemporaine", in: *Confluent : revue du Maghreb et de la coopération culturelle et socio-économique* 47/48/49, 78-101.
- Harchi, Kaoutar (2016): *Je n'ai qu'une langue, ce n'est pas la mienne. Des écrivains à l'épreuve*. Paris: Pauvert.
- Heiler, Susanne (2005): *Der maghrebinische Roman. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Helmich, Werner (2016): *Ästhetik der Mehrsprachigkeit. Zum Sprachenwechsel in der neueren romanischen und deutschen Literatur*. Heidelberg: Winter.
- Kaye, Jacqueline/Zoubir, Abdelhamid (1990): *The Ambiguous Compromise. Language, literature and national identity in Algeria and Morocco*. London/New York: Routledge.
- Kirsch, Fritz Peter (1988/1998): "Littératures des Maghreb in französischer Sprache", in: Jens, Walter (Hg.): *Kindlers Neues Literatur-Lexikon*. Bd. 19. München: Kindler, 1046-1051.

- Khatibi, Abdelkebir (1979): *Le roman maghrébin*. Rabat: Société Marocaine des Éditeurs Réunis.
- Klein, Franz-Josef (i. Vorb.): "Algérien", in: Hardy, Stéphane/Herling, Sandra/Patzelt, Carolin (Hg.): *Weltsprache Französisch. Variation, Soziolinguistik und geographische Verbreitung des Französischen. Handbuch für das Studium der Frankoromanistik*. Stuttgart: ibidem.
- Koch, Christian (2020): *Viele romanische Sprachen sprechen. Individueller Polyglottismus als Paradigma der Mehrsprachigkeitsforschung*. Berlin: Lang.
- Lionnet, Françoise (2010): "Ces voix au fil de soi(e) : le détour du poétique", in: Asholt, Wolfgang et al. (Hg.): *Assia Djébar. Littérature et transmission*. Paris: Presses Sorbonne nouvelle, 23-36.
- Lotodé, Valérie (2005): *Le lecteur virtuel dans l'œuvre romanesque de Rachid Boudjedra*. Université Montpellier III – Paul Valéry, <http://www.limag.com/Theses/Lotode.pdf>, 12.08.2022.
- Mabanckou, Alain (2016): *Le monde est mon langage*. Paris: Grasset & Frasnelle.
- Merah, Aïssa (2016): "L'édition en Algérie : les éditeurs à la recherche d'un statut d'entrepreneur culturel", in: Benchenna, Abdelfettah/Pinhas, Luc (Hg.): *Industries culturelles et entrepreneuriat au Maghreb*. Paris: L'Harmattan, 181-200.
- Morsly, Dalila (2003): "Histoire externe du français au Maghreb", in: Ernst, Gerhard et al. (Hg.): *Romanische Sprachgeschichte*. Bd. 1. Berlin et al.: De Gruyter, 929-939.
- Murdoch, H. Adlai (2008): "Woman, Postcoloniality, Otherness: Djébar's Discourses of *Histoire* and *Algérienité*", in: *L'Ésprit Créateur* 48.4, 15-33.
- Pinhas, Luc (2005): *Éditer dans l'espace francophone*. Paris: Alliance des éditeurs indépendants.
- Queffélec, Ambroise et al. (2002): *Le français en Algérie. Lexique et dynamique des langues*. Bruxelles: De Boeck & Larcier.
- Ruhe, Ernstpeter (1989): "Erzählen nach der Avantgarde. Rachid Boudjedras Weiterentwicklung des modernen Romans", in: *Cahier d'études maghrébines* 1, 53-65.
- Schuchardt, Béatrice (2006): *Schreiben auf der Grenze. Postkoloniale Geschichtsbilder bei Assia Djébar*. Köln et al.: Böhlau.
- Stehl, Thomas (2012): *Funktionale Variationslinguistik. Untersuchungen zur Dynamik von Sprachkontakten in der Galloromania und Italo-romanica*. Frankfurt am Main: Lang.
- Strike, Joëlle (2003): *Albert Memmi. Autobiographie et autographie*. Paris: L'Harmattan.
- Touaïbia, Yasmina (2012): "Traumatisme historique et tendances structurelles du régime politique algérien depuis l'indépendance", in: Mohand-Amer, Amar/Benzenine, Belkacem (Hg.): *Le Maghreb et l'indépendance de L'Algérie*. Paris: Karthala, 77-88.

- Toumi, Alek Baylee (1995): *Maghreb divers. Langue française, langues parlées, littératures et représentations des Maghrébins, à partir d'Albert Memmi et de Kateb Yacine*. New York et al.: Lang.
- Walker, Muriel (2008): "Femme d'écriture française : la francographie djebarienne", in: *L'Esprit Créateur* 48.4, 47-55.
- Weidner, Stefan (2004): *Erlesener Orient. Ein Führer durch die Literaturen der islamischen Welt*. Wien: Selene.
- Weigelt, Frank (2021): *Die arabische Sprache. Geschichte und Gegenwart*. Hamburg: Buske.
- Zeliche, Mohammed-Salah (2005): *L'écriture de Rachid Boudjedra. Poét(h)ique des deux rives*. Paris: Karthala.